

<http://www.a7-ausstellungen.de/pages/aktuell/aktuell.htm>



„der Sesshafte iss rücksichtsvoll & will erhalten;
der Mobile rücksichtslos & rennt Alles um“
Arno Schmidt 1975

Schade, es ist alles ganz anders...

Zu Anfang war *mobil* klar umgrenzt: sich in Bewegung setzen, sich für den Kriegseinsatz bereit, d.h. marschbereit machen. Mobilmachung eben oder MEK (Mobiles Einsatz Kommando), also eine Gruppe, aber auch nicht immer, denn: Mobiltelefon, Mobilität als eine Form des rüstigen Alterns oder das - etwas anders zu betonende - kindgerechte Mobile mit Fäden, geht auch allein, braucht niemanden. Mobilität ist Beweglichkeit die räumlichen Bedingungen folgt: Beweglichkeit im Erdraum. Beweglichkeit im sozialen Raum. Beweglichkeit im medialen Raum. So verhält es sich, dass ich zwar am liebsten zu Hause bin, mich also physisch eher ungern bewege, mich dem Imperativ des Mobilen dennoch nicht entziehen kann, auch wenn ich gerne möchte.

Die Gesellschaft gefällt sich in der Logik der Entwicklung und der Bewegung, bürgt doch beides für Veränderung, für Neues, für Aufregendes, für Überraschendes. Diese Sehnsucht kann gedacht werden als die Ausgestaltung eines Weges zu einer irgendwie besseren, schöneren und gerechteren Welt, kann aber auch als die pathologische Angst vor der Langeweile begriffen werden, die fürchtet, dass das was ist schon alles ist. Und so ist Mobilität und das Einfordern selbiger immer doppeldeutig, immer von den Perspektiven des Bewegenden und des Bewegten abhängig, als Selbstzweck oder als Politisierung verstanden bzw. gemeint.

Da es bei Mobilität immer um Raum geht, liegt es nahe, dass sich das Sprechen um das Bewegtwerden und -sein, immer dann verändert, wenn sich der Blick auf Raum verändert. Als Beispiel: Nach der Skepsis gegenüber der Beschleunigung durch die Dampfmaschine kam bald die Phase in der man sich fragte wie sich die Räume verändern, bzw. wie sich die Gesellschaft in dieser technologischen Veränderung organisiert, koordiniert und verräumt. Die Frage ist immer die gleiche, nur die Parameter verändern sich und erscheinen erst retrospektiv logisch und

nahe liegend.

Um 1900 befand sich die Gesellschaft in einem fundamentalen Wandel, mit einer fast physisch spürbaren Deutlichkeit, von einer Agrar- in eine Industriegesellschaft. In diesem „Zeitalter der Nervosität“ (RADKAU 1998) wird der Prozess der Neugliederung einer Gesellschaft in eine Krankheit übersetzt: Neurasthenie / Nervosität. Das hat viel mit Bewegung zu tun, viel mit der Frage nach Mobilität, nach dem Bewegtsein und -werden und nach der Relation des Ganzen. Um 1900 beschreibt Georg Simmel denn auch in seiner „Soziologie des Raumes“ über den Raum als eine „Tätigkeit der Seele“, die lediglich die menschliche Art sei „unverbundene Sinnesaffektionen zu einheitlichen Anschauungen“ zu verbinden. Auf dieser Grundlage entwickelt Simmel sechs Raumqualitäten oder –gebilde, von denen alle interessant sind, aber eine explizit auf Fragen des Mobilen fokussiert.

Weit vor der Erfindung von computerbasierten Informationstechnologien spezifiziert Simmel eine Qualität, die mit dem Erdraum verknüpft ist: wandernde vs. erdräumlich fixierte Gruppen. Die wandernde Gruppe bilde in der Regel eine Gesellschafts- oder Organisationsform aus, die auf eine innere Differenzierung weitestgehend verzichte, despotische oder patriarchalische Modelle würden begünstigt. Im Gegensatz dazu bildeten erdräumlich fixierte Gruppen stabile, innerlich stark differenzierte Organisationsformen aus. Da es, so Simmel, ein starkes menschliches Bedürfnis nach Anregung gäbe, stünde dem nivellierenden Moment der Wanderschaft, das differenzierende Moment der Sesshaftigkeit gegenüber – der äußeren Anregung steht die innere Ausdifferenzierung gegenüber. (SIMMEL 1995)

Heißt das, dass die Forderung nach Mobilität der Wunsch nach Nivellierung gesellschaftlicher Organisation ist? Vielleicht. Das Bürokratische gilt allgemein hin gern als Synonym für Stagnation. Büromikado – Wer sich zuerst bewegt hat verloren! Gleichsam ist Bürokratie auch Synonym einer zivilisatorischen Leistung, der Binnendifferenzierung einer sesshaften Gesellschaft oder Organisation. In der genauen Ausgestaltung der sesshaften Gruppen kann Flexibilität zu einem strukturellen Problem werden, in der wandernden Gruppe ist sie überlebenswichtig. So bewegt sich Gesellschaft und Organisation immer in einem Dualismus, der unterschiedliche innere und äußere Anregungsmethoden miteinander koppelt um Stabilität und Entwicklung gemeinsam handelnd denken zu können.

Die Industriegesellschaft setzte sich vor allem deshalb als Bezeichnung durch, weil in der Tat der Wechsel von Produktionsmitteln und –weisen die Gesellschaft verändernd durchdrang. Die Trennung zwischen Wohnen und Arbeit, die Organisation von Familie, Öffentlichkeit, Kollektivität etc.; alles war direkt oder indirekt ein Folge der veränderten Produktionsbedingungen. Auch die Kunst, eine bestimmte Vorstellung von Kunst, übernahm eine zugewiesene Funktion in der arbeitsteilig organisierten Gesellschaft. Das wandernde Moment einer an sich sesshaften Gesellschaft. Kunst als nomadische Anregungsproduzentin, als Korrektiv einer sich im Inneren ausdifferenzierenden Organisation. Nachvollziehbar, dass Kultur ein maßgeblicher Teil dieses Differenzierungsprozesses war und ist, war doch dies seit jeher ihre

zentrale Aufgabe. Kunst fungierte als das Gegenüber der Bürokratie, das Gegenüber der Stagnation. Kunst als Synonym der Mobilität, Grenzgängerin sozialer, kultureller, disziplinärer und geographischer Räume, als Kritikerin, Narr und Anregerin. Und so gefiel sich der moderne und auch der postmoderne Künstler durchaus in dieser Rolle, denn vieles konnte daraus abgeleitet werden: ein bestimmter Habitus, eine Performanz und eine Freiheitsvorstellung, die existenzielle Unsicherheit und despotische Organisationsformen mit alternativen Lebensmodellen verwechselte.

Wie gesagt: Industriegesellschaft. Präteritum. Geschichte.

Wie das, in dessen Übergang wir uns befinden auch immer genannt werden mag, ob Dienstleistungs-, Wissens- oder vielleicht auch Klimagesellschaft, Mobilität und Bürokratie haben ihre Bedeutung darin verändert. Die Zuschreibungen werden neu formuliert, die Relationen anders verhandelt und die Räume konstituiert. Dem Kollektiv der Sesshaften steht heute der Knotenpunkt der Wandernden gegenüber. Temporäre Selbstorganisationen, Projekte, soziale Cluster. Von früh bis spät werden diverse Räume konstituiert, Schnittmengen definiert, Netze gespannt, Beziehung und Relationen hergestellt. Dabei werden unendlich viele andere Räume über- und unterquert, die perspektivisch unsichtbar, aber deshalb nicht minder bedeutend sind. Wer nicht navigieren kann, wer nicht das Ikebana der sozialen Relationen beherrscht, hat hier nichts mehr zu suchen – bald nicht mehr. Alles ist mobil, das Betriebsverfassungsgesetz und die Sozialversicherung ein Relikt einer bürokratischen untergehenden Organisationsform. Die Anregungen der Anregerin waren zu verlockend, die Produktionsweisen und –mittel zu gut zu optimieren und nun wandelt sich die Gesellschaft wieder fundamental und durchdringend. Und was ist die Rolle der Kunst dabei? Das Eruptive des Kunstmarktes deutet auf Implosionen, die Praxen deuten auf Orientierungslosigkeit und die Kunsthochschulen deuten auf einen Offenbarungseid. Was sind die Optionen? Die Bewegteste unter den Bewegten? Die Schnellste unter den Schnellen? Nein, es geht ja immer noch um Dualismus. Kunst also die Langsamste unter den Schnellen? Die Stagnierende unter den Bewegten? Die Bürokratische unter den Flexiblen? Ist der populäre Rückzug ins Atelier, der sich unter dem Begriff Leipziger Schule verbirgt ein radikal politischer Versuch, Kunst in ihrer gesellschaftlichen Bedeutung zu reanimieren? Mobiltelefone abmelden, Internet abmelden, festen Wohnsitz beziehen, Bahncard abgeben, nur noch Museen besuchen und auf den Raststätten der Langsamkeit gehetzten Bewegern Werke mit Ewigkeitsanspruch verkaufen. So wird's gemacht! Passiert ja auch schon, auch in anderen Bereichen: Die Kunst vollzieht die gewissenhafte qualitative sozialwissenschaftliche Analyse. Journalistisch, sagen die Spötter, aber eben gerade nicht, denn journalistisch meint heute schnell, bunt und einfach. Kunst sucht die diskursive Tiefe, die Wissenschaft ist derweil mit griffigen, zielorientierten und verwertbaren Themen auf der Suche nach Drittmitteln.

Nun, nach langem identitärem hin und her behaupte ich heute, ich sei Künstler, vielleicht auch Wissenschaftler, aber Künstler auf jeden Fall und natürlich lege ich mir das auch alles so zurecht,

das es für mein Selbstverständnis passt: zu Hause sitzen, Kinder, Kochen, Sport und Fernsehen.
Es ist die Phase der Transformation, es ist noch nicht fertig ausgedacht und das nervöse knüpfen
von Relationen und Lagebeziehungen noch lange nicht beendet. Schade, es ist alles ganz anders...

+++++

- BOLTANSKI, Luc / CHIAPELLO, Eve (2003): Der neue Geist des Kapitalismus. Konstanz: UVK
CHODZINSKI, Armin (2007): Kunst und Wirtschaft – Peter Behrens, Emil Rathenau und der dm drogerie
markt. Berlin: Kadmos
CHODZINSKI, Armin (2007): Bühnenmanuskript: Version II/b. Hamburg: Textem
KIESER, Alfred / EBERS, Mark (2006): Organisationstheorien. Stuttgart: Kohlhammer, 6. Aufl.
RADKAU, Joachim (1998): Das Zeitalter der Nervosität. München/Wien: Propyläen Taschenbuch
SCHMIDT, Arno (1975): Abend mit Goldrand. Frankfurt a.M.: Fischer
SIMMEL, Georg (1995): Soziologie des Raumes. In: SIMMEL: Aufsätze und Abhandlungen 1901 bis
1908, Band 1. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, Gesamtausgabe Band 7, Seite 132-183.